Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 3 (1887)

Heft: 26

Artikel: Die Kunst des Arbeitens [Schluss]

Autor: Hilty

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-578026

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

St. Gallen
1. Oktober 1887

Illustrirte schweizerische Handwerker-Zeitung

Organ für die schweizerische Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe, deren Innungen und Vereine

Praktische Blätter für die Werkstatt
mit besonderer Berücksichtigung der
Kunst im Handwerk.
Herausgegeben unter Mitwirkung schweiz. Kunsthandwerker u. Techniker.

B. III
Nr. 26

Erscheint je Samstags und kostet per Quartal Fr. 1. 80.
Inserate 20 Cts. per 1spaltige Petitzeile.

Wochenspruch:

Wer weiß zu leben? Der zu leiden weiß.
Wer weiß zu genießen? Der zu meiden weiß.

Die Kunst des Arbeitens.

(Nach einem Aufsatze des Herrn Professor Hilty in Bern).
(Schluß).

Die Arbeit hat, wie jede Kunst, auch ihre Kunstgriffe, mittelst welcher man sie sich merklich erleichtern kann und nicht nur das Arbeitenwollen, sondern auch das Arbeitenkönnen ist eine nicht ganz leichte Sache, welche manche Leute niemals lernen.

1. Der erste Schritt zur Ueberwindung eines Hindernisses besteht darin, dasselbe kennen zu lernen. Das Hinderniß für das Arbeitenkönnen ist hauptsächlich Trägheit. Jeder Mensch ist von Natur träge, es kostet ihn stets Anstrengung, sich über das gewöhnliche sinnlich-passive Dasein zu erheben; Trägheit zum Guten ist überhaupt unser eigentliches Grundlaster.

2. Gegen die Trägheit dient als wirksamstes Hilfsmittel zum Arbeiten die große Macht der Gewohnheit. Weßhalb sollten wir diese gewaltige Kraft, die gewöhnlich nur im Dienste unserer sinnlichen Natur steht, nicht auch ebenso gut für die höhere nutzbar machen können? Man kann sich in der That ebenso gut an die Arbeit, die Mäßigkeit, die Sparsamkeit, die Wahrhaftigkeit, die Freigebigkeit gewöhnen, wie an die Faulheit, die Genußsucht, die Verschwendung, die Uebertreibung und den Geiz. Und wir wollen gleich hinzufügen: keine menschliche Tugend ist ein gesicherter Besitz, so lange sie nicht zur Gewohnheit geworden ist. So gewöhnt man sich auch allmälig an die Arbeit, dergestalt, daß der Widerstand der Trägheit immer schwächer wird und zuletzt ein arbeitsames Leben zum Bedürfnisse wird.

Hier gibt es nun namentlich einige kleine Kunstgriffe, womit der Mensch sich selbst den Weg zur gewohnheitsmäßigen Arbeitsamkeit erleichtern kann, das sind folgende:

Das Allererste ist, anfangen können. Der Entschluß, zu einer Arbeit hinzusitzen, seinen Geist auf die Sache zu richten, ist im Grunde das Allerschwerste. Hat man erst einmal die Feder oder die Hacke in der Hand und den ersten Strich oder Schlag gethan, so ist die Sache schon um Vieles leichter geworden. Es gibt aber Leute, denen immer noch etwas zum Anfangen fehlt und die vor lauter Vorbereitungen (hinter denen sich ihre Trägheit verbirgt) nie dazu kommen, bevor sie müssen, wo dann wieder das geistige, oft sogar körperliche Fieber, das aus diesem Gefühl der Bedrängniß infolge der zu kurz gewordenen Zeit entsteht, der Arbeit selber Eintrag thut.

Andere warten auf eine besondere Inspiration, die aber niemals leichter, als bei und während der Arbeit kommt. Ja, es ist (wenigstens für den Verfasser) eine Erfahrungs-Thatsache, daß während der Arbeit dieselbe immer etwas anders wird, als man sie sich zum Voraus dachte und daß man in keiner Ruhezeit so viele Ideen fruchtbarer und oft völlig anderer Gattung hat, als eben während des Arbeitens selber. Da kommt es also darauf an, nichts zu verschieben, auch nicht leicht irgend eine körperliche oder geistige Indisposition bei sich als Vorwand gelten zu lassen, sondern täglich eine bestimmte wohlabgemessene Zeit der Arbeit zu

Schweizerische Handwerksmeister! werbet für Eure Zeitung!

widmen. Sieht dann der schaue, alte Mensch (um ihn mit dem Apostel Paulus zu bezeichnen), daß er doch auf jeden Fall eine gewisse Zeit irgend etwas arbeiten muß und nicht gänzlich seiner Ruhe pflegen darf, so entschließt er sich in der Regel ziemlich leicht, in diesem Falle auch gerade das zu thun, was heute am Nöthigsten ist.

Unendlich viele Menschen verlieren ferner ihre Zeit und Arbeitslust für geistiges, produktives Arbeiten mit der Eintheilung oder noch mehr mit der Einleitung einer Arbeit. Abgesehen davon, daß gewöhnlich eine künstliche, tiefsinnige oder überhaupt weither geholte Einleitung gar nicht zweckmäßig ist, sondern ungeeigneter Weise vorweg nimmt, was erst später folgen sollte, so ist ein ganz allgemein anwendbarer Rath jedenfalls der, die Einleitung und den Titel zuletzt zu machen. Sie ergeben sich dann gewöhnlich ganz von selber und man fängt viel leichter an, wenn man gleich ohne jedes praeambulum mit dem thatsächlich am besten bekannten Hauptabschnitte beginnt. Aus dem gleichen Grunde liest man ein Buch viel leichter, wenn man die Vorrede und meistentheils sogar das erste Kapitel zunächst überschlägt; der Verfasser dieses Aufsatzes wenigstens liest niemals die Vorrede zuerst und findet, wenn er nach dem Lesen des Buches einen Blick hineinwirft, beinahe ausnahmslos, daß er nichts dabei verloren hat. Es gibt allerdings auch Bücher, in denen die Vorrede das Beste ist, die sind aber überhaupt nicht lesenswerth.

Man kann ohne Gefahr noch einen Schritt weiter gehen und sagen: fange überhaupt (abgesehen von Einleitung oder Haupttheil) mit dem an, was Dir am leichtesten ist, nur fange an. Der Umweg, der in der Anordnung der Arbeit dadurch verursacht werden kann, daß man nicht ganz systematisch arbeitet, wird mehr als ersetzt durch den Zeitgewinn. Hierzu kommen als Korrelate schließlich noch zwei Punkte. Der eine heißt: „Sorge nicht für den morgigen Tag, ein Jeder hat genug seiner eigenen Plage". Der Mensch hat die gefährliche Gabe der Phantasie, die ein viel ausgedehnteres Wirkungsgebiet hat, als seine Kraft. Sie stellt ihm die ganze Arbeit, die er vor hat, als ein zu Leistendes auf einmal vor Augen, während seine Kraft sie bloß nach und nach bewältigen kann und sich immer wieder zu diesem Zwecke völlig erneuern muß. Arbeite also gewohnheitsmäßig stets nur für das Heute, das Morgen kommt von selber und mit ihm auch die neue, morgige Kraft.

Der andere heißt: Man soll, namentlich bei geistigen Arbeiten, die Sachen recht machen, aber auch nicht ganz erschöpfen wollen, so daß gar nichts zu sagen oder zu lesen mehr übrig bliebe. Hierzu reicht heute die Kraft keines Menschen mehr aus, sondern es handelt sich im besten Falle darum, ein verhältnißmäßig kleines Gebiet ganz und ein größeres in seinen wesentlichen Hauptpunkten zu verarbeiten. Wer zu viel will, der erntet jetzt gewöhnlich viel zu wenig.

3. Um gut zu arbeiten, dazu gehört: Nicht ohne Frische und Lust fortarbeiten. Anfangen soll man wohl auch ohne Lust, aber aufhören, sobald infolge der Arbeit eine gewisse Ermüdung sich einstellt. Dabei ist es aber gar nicht nöthig, deßhalb die Arbeit überhaupt aufzugeben, sondern in der Regel bloß diese bestimmte Arbeit. Denn der Wechsel der Arbeit ist beinahe ebenso erfrischend, als die völlige Ruhe. Ohne diese Einrichtung unserer Natur würden wir überhaupt nicht sehr arbeitsfähig sein.

4. Um dagegen viel arbeiten zu können, muß man Kraft sparen. Das geschieht praktisch dadurch besonders, daß man keine Zeit an unnütze Thätigkeiten wendet. Es ist nicht auszusprechen, wie viel Lust und Kraft zur Arbeit durch solche verloren geht.

Ein Mensch, der arbeitsam bleiben will, muß jede unnütze geistige und man darf auch sagen, körperliche Beschäftigung meiden und seine Kraft für das zusammenhalten, was er soll.

5. Für die geistige Arbeit, die wir stets in erster Linie im Auge haben, ist endlich ein letztes großes Erleichterungsmittel: das Wiederholen oder anders ausgedrückt, das Ueberarbeiten. Fast jede geistige Arbeit wird anfänglich lediglich im allgemeinen Umrisse gefaßt, erst bei dem zweiten Angriffe entwickeln sich ihre feineren Linien und ist das Verständniß dafür offener, vorbereiteter. Es ist daher auch der rechte Fleiß, wie ein bedeutender Schriftsteller unserer Zeit sagt, nicht etwa bloß „anhaltende Thätigkeit, die sich keine Ruhe gönnt, sondern vielmehr Versenkung in das, was geschaffen werden soll, mit der Sehnsucht, das geistige Vorbild in sichtbare Formen ganz hineinzubringen. Was man gemeinhin Fleiß nennt, Sorgfalt, ein größeres Material zu bewältigen und in einer gewissen Zeit darin sichtbar voranzukommen, das ist bloß eine Voraussetzung, die sich von selbst versteht und steht weit unter jenem höheren, geistigen Fleiß, der stets arbeitet und nie fertig ist."

Wir wußten diesen Gedanken nicht besser auszudrücken, und in der That wird durch diese Auffassung der Arbeit auch das letzte Bedenken beseitigt, das wir anfänglich hatten und die Kontinuität der Arbeit (trotz und während der nothwendigen Ruhe) hergestellt, die doch eigentlich unser unabweisbares Ideal von rechter Arbeit ist.

Der Geist arbeitet immer fort, wenn er einmal diesen wirklichen Fleiß der Versenkung kennt und es ist in der That merkwürdig genug, zu beobachten, wie oft nach solchen (nicht übermäßig verlängerten) Arbeitspausen die Sache unbewußt fortgeschritten ist. Es ist Alles wie von selbst klarer geworden, viele Schwierigkeiten erscheinen plötzlich wie gelöst, der anfängliche Vorrath von Ideen hat sich vergrößert und plastische Gestalt, Darstellungsfähigkeit gewonnen und die erneuerte Arbeitsleistung erscheint jetzt oft nur noch wie ein müheloses Einsammeln dessen, was inzwischen ohne unser Zuthun reif geworden ist.

Dies ist dann die Belohnung der Arbeit neben derjenigen, die man gewöhnlich und zwar mit vollem Rechte anführt, daß nämlich nur der, welcher arbeitet, weiß, was Genuß und Erholung ist. Ruhe, ohne vorher gearbeitet zu haben, ist der gleiche Genuß, wie Essen ohne Appetit.

Der beste, angenehmste, lohnendste und dazu noch der wohlfeilste Zeitvertreib ist immer die Arbeit.

Wasserglas und dessen Anwendung.

Der Artikel, welchen man gemeiniglich als Wasserglas bezeichnet, ist eine mehr oder weniger zähe, gelbe bis braune Flüssigkeit, welche Farbe von den darin enthaltenen Unreinheiten herrührt, die Brauchbarkeit der Waare aber nicht beeinträchtigt. Im reinen Zustande ist Wasserglas ein Gemisch von Silikat (Kieselerde) mit einem Alkali, Pottasche oder Soda, dementsprechend man im Handel Kali- oder Natronwasserglas unterscheidet, von denen die letztere Qualität zugleich die billigere ist. Die Rohmaterialien, deren man sich zur Herstellung dieses Fabrikates bedient, sind also Silikat in der Gestalt eines feinen Quarzsandes nebst Pottasche oder Soda.

Man weiß, daß Wasserglas als Farbe sehr nützlich ist, weniger bekannt dürfte sein, daß dasselbe auf verschiedenen Materialien und unter verschiedenen Umständen angewendet, nicht gleich dauerhaft ist. Wenn man ein Stück Holz mit Wasserglas bestreicht, so wird dieses bei Feuerhitze glühend werden, aber nicht entflammen. Wasserglas kann als farbloser Anstrich für mancherlei Metalle benützt werden, dasselbe ist auf trockenen Plätzen (Zementmauern 2c.) wohl zweckmäßig, dagegen wenig nützlich, wenn feuchter